

„Ja, so ein netter Mensch. Er ist so freundlich. Er hat sich zu mir gesetzt und mich gefragt, wie wir nach New York gekommen sind und wie es uns hier gefällt, und denk dir nur: ich hab' ihm plötzlich alles von unserem Haus in Kansas City erzählt, und wie schwer es uns gefallen ist, es zu verkaufen. Er war so freundlich. Im allgemeinen interessieren sich die Leute hier in New York ja gar nicht für einen.“

Na, das saß! War das die ganze Erklärung — seine Freundlichkeit? Das brachte mich dazu, meinen eigenen Charakter zu prüfen, und zwar durchaus nicht wohlwollend.

Ich mußte mir gestehen, daß ich lange nicht so freundlich wäre, wie ich sein könnte.

Aber, schloß ich, als ich so ungefähr eine Stunde wach gelegen hatte, diese Freundlichkeit konnte erklären, warum meine Frau auf diesen langweiligen Patron hereinfliege, aber sie konnte nichts für seine drei Frauen bedeuten — für die erste, die kleine Gans, die mehr auf Tanzen als auf Freundlichkeit Wert legte, für Mary, die Wahrheit und Feuer brauchte, und für Mrs. de Viney-Dauber, die in den Zeitungen Artikel über ihren Umgang mit Fürstlichkeiten lesen wollte. Sie waren alle drei selbständige, helle Frauen. Die brauchten keine „Freundlichkeit“.

Ich hatte nun genug. Ich verscheuchte Dauber aus meinen Gedanken — und als ich am nächsten Morgen erwachte, war er wieder da, strahlend und munter und ausgesprochen lästig.

Und ausgesprochen lästig wurde er innerhalb eines Monats auch in Person.

Vielleicht hatte ich ihn mit meiner Freundlichkeit eingewickelt!

Er begann mich zu langweilen, aber — vielleicht bin ich wirklich so „rücksichtslos“, wie meine Frau oft sagt — Ellery zeigen, wie sehr ich mich langweilte, wo doch ich den Verkehr mit ihm angefangen hatte, das brachte ich denn doch nicht fertig. Er wurde sozusagen eine Gewohnheit für mich.

Wir wurden also — Mrs. de Viney-

Dauber wird wohl nicht allzu entzückt davon gewesen sein — Intime des Hauses Dauber. Wir waren oft zum Dinner da, an Sonntagen auch zum Lunch, und wir luden sie in so gute Restaurants, wie wir es uns nur leisten konnten.

So kam es, daß ich dabei war, als Ellery anfang, der Schauspielerin Gladys Moraine nachzujagen.

Daß er eine reiche Frau zu verlieren hatte und zum Gegenstand des Klatsches einer ganzen Stadt wurde, hielt ihn nicht davon ab, sich überall mit Gladys zu zeigen, mit diesem nicht ganz fertig gewordenen Geschlechts-Tierchen, das eine Kreuzung zwischen Papagei und Pfau war. Man redete darüber in den Klubs, bei Dinners und vor allem unter den Kollegen. Ueberall hörte man das Gewisper: „So, der Dauber ist jetzt der Freund von der Moraine? Ich bin neugierig, wie seine Frau sich dazu stellt.“

Ich kam zu der Ansicht, daß sie sich überhaupt nicht dazu stellte — daß sie, in dem erhabenen Selbstvertrauen der reichen Frau überhaupt noch nichts davon gehört hatte.

Da rief Ellery mich einmal an (es wurde gerade Frühling) und bat mich, ein Wochenende ohne Frauen mit ihm in seinem Angellager in Connecticut zu verbringen. Ich war der Stadt ein bißchen überdrüssig — ich sehe im Frühling ganz gern mal einen Baum — und sagte zu.

Er fuhr mich in seinem Roadster hin, und als er mich aus meiner Wohnung abholte, klopfte er mir zu meiner Verwunderung auf die Schulter und maunzte: „Es ist kolossal nett, daß Sie mitkommen.“ Das war für ihn schon nahezu hysterisch.

Wir fuhren bis in die Dämmerung hinein — Herr Gott, roch die frische Erde gut, und die Ahornbäume, und die Ulmen und das Gras, nach dem ewigen trockenen Geruch von Beton und Stahl — und wir sahen die beleuchteten Fenster seines Häuschens, an einem See, der in dem Halblight aussah wie ein mit Schleiern bedeckter Spiegel.